

Martina Röthl, Peter Hinrichs (Hg.)

GE|SCHLECHT (V)ERMITTELT?

Genderdiskurse
in institutionellen
und medialen
Kontexten

WAXMANN

Martina Röthl, Peter Hinrichs (Hg.)

Geschlecht (v)ermittelt?

Genderdiskurse in institutionellen
und medialen Kontexten



Waxmann 2022
Münster · New York

Das Vorhaben wurde durch PerLe aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PL17068 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-4473-7

E-Book-ISBN 978-3-8309-9473-2

© Waxmann Verlag GmbH, 2022

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster,

nach einer Vorlage von Martha-Lotta Körber

Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen

Inhalt

Peter Hinrichs und Martina Röthl

Geschlecht vermittelt.

(Rück-)Vermittlungspraktiken als Forschungsgegenstand? 7

Ulrike Heider

„Erst war ich selbstlos, jetzt geh’ ich selbst los!“

Die Vorsitzenden des *LandesFrauenRats SH*, die Motivation zur

Teilhabe und Simone de Beauvoir 27

Finn-Ole Höpner

Pflicht- oder Herzensthema?

Zur Bedeutung der Frauen- und Gleichstellungspolitik in der *SPD*

Schleswig-Holstein aus Sicht dreier Fachpolitiker*innen 51

Malehn Jäger

„Vielleicht bist du auch keine Frau, sondern ein Hurensohn“.

Wie durch Praktiken des Trollens Geschlecht konstruiert wird 73

Martha-Lotta Körber

„Ich war 16, sie war 38“.

Die Opferarbeit der Männerberatung im Dickicht

vergeschlechtlichter Gewaltdiskurse 95

Nadine Koop

Wo mit Geschlechtern gespielt wird 117

Philipp Ludolphi

Von ‚echten Männern‘ und männlichen ‚Krisen‘.

Konstruktion von Geschlecht durch Pick-up? 139

Maximilian Mock

Gender Mainstreaming: Strategie und Vermittlungspraxis?

Eine Betrachtung am Beispiel der Nordkirche 161

Lisa-Marie Petry

Fem*Med Kiel.

Über feministische Widerständigkeit in der medizinischen Lehre 183

Nadine Waschull

„Ich lernte eine Biene zu sein und aus allem Honig zu ziehen“.

Über die Landfrauen und ihre Position in der Gegenwart 207

Der Podcast zum Projekt:



Geschlecht vermittelt

(Rück-)Vermittlungspraktiken als Forschungsgegenstand?

Peter Hinrichs und Martina Röthl

„Ich kann mir auch gut vorstellen, wenn da, sag ich jetzt mal, immer jemand ist, der den Finger in die Wunde hält und sich immer wieder bei einem Politiker oder bei einer Politikerin meldet und sagt ‚Hey, hier müssen wir ran, hier, das passt nicht, hier müssen wir was ändern!‘ Ich glaub’, dann ist man auch irgendwann so genervt, dass man das vielleicht auch tut.“¹ Die Rede ist hier vom *LandesFrauenRat Schleswig-Holstein e. V.* und am Wort ist Ulrike Heider, die diesen überparteilichen Dachverband von Vereinen und Verbänden im Zuge des Lehrforschungsprojektes „Geschlechterverhältnisse revisited: (Rück-)Vermittlungspraktiken als Forschungsgegenstand“ über ein Jahr hinweg beforstete.

Unter anderem spricht Ulrike Heider über „die vielen Frauen“, die in den letzten Jahren für diesen Dachverband in die Öffentlichkeit getreten und „laut geworden“ sind. „Ja, die alle zusammen“, sagt sie, „haben auf jeden Fall auch was verändert, da bin ich mir ganz sicher!“ Um seine Frage einzuleiten, mit welchen Vorannahmen und Bildern seine Kollegin Heider in ihre Forschung gegangen war und inwieweit sich diese mit Eintritt ins Feld evtl. veränderten, erwähnt Finn-Ole Höpner nun, dass er – „mit Verlaub“ – mit dem Namen *Landesfrauenrat* ja eher ein verstaubtes Bild assoziiert habe. So ein richtiges Bild, sagt Ulrike Heider daraufhin, habe sie zu Beginn ihrer Forschung nicht gehabt. Dann berichtet sie Höpner aber von ihrem ersten Treffen mit der aktuellen Vorsitzenden des Landesfrauenrates, mit der sie im Sommer zuvor zum Interview verabredet gewesen war: „Ich war echt aufgeregt und hab mich aber auch irgendwie total gefreut und hatte natürlich auch irgendwie schon mal gekuckt, so: Was ist das für eine Person, was macht diese Frau?“ Ergebnis

1 Hier und im Folgenden: #1Von Netzen, Tropfen und Begegnungen – mit Ulrike: (Ge)schlecht vermittelt?! – Research revisited. Der Podcast, ab Minute 11:04, URL: <https://open.spotify.com/episode/0l2RvfisJefgVnVHYBII7FK>, aufgerufen am 17.10.2021.

dieser Recherche sei gewesen, dass ‚diese Frau‘ ehemals Pastorin gewesen und eben seit einigen Jahren Vorsitzende des Landesfrauenrates war. „Und dann ja, war das so witzig, weil es war so ein heißer Sommertag und ich stand dann da vor deren Hauptquartier sozusagen und hab’ gewartet, dass jemand kommt und mir die Tür aufmacht ... und dann kam diese Frau, diese blonde Frau [betont] in einem echt scharfen Leopardenkleid an, mit moderner Sonnenbrille und sagte, ‚Hey, sind Sie Frau Heider, ja, ich mach’ Ihnen mal auf.‘“ Beide lachen und Ulrike Heider ergänzt, dass sie „das“ dann doch überrascht habe. Und: „[...] ich glaube, das habe ich auch einfach nicht erwartet, weil ich dachte, dass es, ja, das ist eine Pastorin, vielleicht hatte ich da auch ein falsches Bild, ja ... das war schon witzig.“

Mit der ausgewählten Gesprächssequenz fällt bereits Licht auf eine der neun Einzelforschungen aus dem Projektseminar, welches die Komplexe ‚Vermittlung‘ und ‚Geschlecht‘ zusammenspannt. Abgesehen davon, dass die oben zitierte Passage das Grundprinzip einer für Überraschungen offenen, den ‚eigenen‘ Blick verändernden Feldforschung widerspiegelt, ist mit ihr die Aufmerksamkeit auch schon auf die Podcast-Reihe „(G)schlecht vermittelt?! – Research revisited“ gelenkt, aus der der wiedergegebene Dialog zwischen Ulrike Heider und Finn-Ole Höpner – beide Masterstudierende am Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde der CAU Kiel und Teilnehmende des oben genannten Lehrforschungsprojekts – stammt: Der vorliegende Sammelband versteht sich entsprechend als nur *eines* von zwei Formaten, das aus diesem zweisemestrigen Projektseminar (Sommer- und Wintersemester 2020/21) hervorging.² Das zweite, eng mit ihm verbundene Outcome-Format bildet die von den neun Projektteilnehmer*innen konzipierte – und deren neun Einzelforschungen diskutierende wie reflektierende – Gesprächsreihe, die über

2 Das Projektstudium ist mit dem Modul „Forschendes Lernen“ im zweiten und dritten Semester des Masterstudiengangs angesiedelt, das auf die Module „Kulturwissenschaftliche Textproduktion“ und „Strukturen der Wissensproduktion in der Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie“ (erstes Fachsemester) aufbaut – beide Module fokussieren die Fragen, „auf welche Weise kulturwissenschaftlich relevantes Wissen produziert wird und wie sich Ebenen der Wissensvermittlung erschließen lassen“ (CAU Kiel, Studienangebot Europäische Ethnologie/Volkskunde, URL: <https://www.studium.uni-kiel.de/de/studienangebot/studienfaecher/europaeische-ethnologie-volkskunde-2-fach/#autoTOC6>, aufgerufen am 1.4.2021).

den Audio-Streaming-Dienst Spotify abrufbar ist.³ Ursprünglich aus der Idee geboren, Forschungsergebnisse in niederschwelliger Form an eine breitere, außeruniversitäre Öffentlichkeit zu vermitteln und so auch ins Feld zurückzuspielen,⁴ sind die neun Podcast-Folgen über jeden Verdacht erhaben, ‚nur des Buches Beiwerk‘, dessen Ergänzung oder gar gefälliger, ‚intermedialer‘ Ausritt um des Formats Willen zu sein.

Forschungsperspektive(n)

Der an den Beginn gestellte Auszug aus dem Podcast lässt es zu, nun einen Blick auf die Forschungsperspektive(n) zu werfen, welche mit den in den Titel des Bandes „Geschlecht vermittelt? Genderdiskurse in institutionellen und medialen Kontexten“ eingebrachten Begriffen sehr treffend umrissen ist: Ausgangslage des Projekts war die Aufgabenstellung, die Kategorie ‚Geschlecht‘ sowie mit ihr korrespondierende Vermittlungspraktiken und Wissenstransfers in unterschiedlichen Feldern bzw. auf verschiedenen Ebenen zu identifizieren, kulturanalytisch zu befragen und ethnographisch/ethnographierend zugänglich zu machen. ‚Geschlecht‘ war dabei – als Feldbegriff *und* Analysekategorie – erst zu ermitteln, heuristisch war der Begriff zunächst als nach und nach auszufüllende Leerstelle gesetzt.⁵

Interaktion im Feld – Datenproduktion durch Begegnungen und in Beziehungen

Die von Ulrike Heider im Podcast beschriebene – Lesenden ihres Aufsatzes jedoch nicht mehr mit diesen Attributen begehende – „blonde Frau in einem

3 Der Podcast ist über den beim Inhaltsverzeichnis abgebildeten QR-Code sowie über folgenden Link abrufbar: <https://open.spotify.com/show/2YMQyDiVyTTojdUdoKAX48>, aufgerufen am 19. 10. 2021.

4 So ist mit ‚(Rück-)Vermittlung‘ entsprechend auch die Intention gekennzeichnet, die Übersetzung wissenschaftlicher Inhalte im Sinne des Zurückspielens von Forschungsergebnissen kontinuierlich zu berücksichtigen. Dies betrifft erstens die Ebene der in akademische Felder involvierten Feldakteur*innen, zweitens den intendierten und nichtintendierten „Rücklauf“ (vgl. Beck 1998, 262) im Zuge der Feldbegegnung und drittens speziell die dahingehende Reflexion der ‚eigenen‘ (Rück-)Vermittlungspraxis in Bezug auf die Formate ‚Buch‘ und ‚Podcast‘.

5 Diesem Umstand ist wohl geschuldet, dass sich ‚Geschlecht‘ in den Texten kaum einmal ohne – diesen Übertrag formal markierende – Anführungszeichen findet.

echt scharfen Leopardenkleid [...] mit moderner Sonnenbrille“ verweist bereits auf eine, für die Europäische Ethnologie vielleicht *die* zentralste, Vermittlungsebene: Gemeint ist die Ebene der Interaktionen im Feld bzw. des Feldes, auf der wir darauf angewiesen sind, in Feldsituationen flottierendes, diese gleichzeitig aber auch bedingendes und anleitendes Wissen als *Begegnungswissen* – grundsätzlich Produkt und Modus von Ethnographie – greifbar zu machen. Erinnert sei hier an Michi Knechts Forderung, für Begegnungswissen eine „Epistemik ethnographischer Offenheit“ herauszuarbeiten, die absichert, „dass die ethnographische Praxis der Begegnung sich in aller Regel nicht an *a priori* definierten Kategorien und Fragestellungen ausrichtet, sondern zunächst breit Eindrücke und Wissen sammelt und mit produziert“ (Knecht 2009, 152 mit Verweis auf Marilyn Strathern). Ernst zu nehmen war in diesem Zusammenhang auch Elisabeth Timms Kritik, dass das Fach diese Vermittlungsebene, sprich die Auseinandersetzung mit der Datenproduktion durch Begegnungen und in Beziehungen, seit den 1980er-Jahren nicht ausreichend berücksichtigte (Timm 2013, 68). Dass das Projektseminar in die ersten beiden Corona-Semester fiel, bildete hierfür eine denkbar schlechte Ausgangslage. Ulrike Heiders Forschung steht so auch stellvertretend für jene Einzelprojekte, in deren Rahmen ‚tatsächliche‘ Begegnungen möglich waren.

Vermittlung – Vermittlungspraktiken

Fällt in europäisch-ethnologischen Kontexten der Begriff der Vermittlung, mag es vorkommen, dass sich ‚Kulturvermittlung‘ – im engeren Sinne als von in Museen und Ausstellungen angestrebten Wissenstransfers – als eine der ersten Assoziationen einstellt, dies auch in Zusammenhang mit dem Thema Geschlecht.⁶ Naheliegend ist auch der fachgeschichtliche Bogen zur Falkensteiner Resolution, in der es eben nicht heißt, dass die Aufgabe des Faches nun bei der Analyse von Objektivationen und Subjektivationen liege. Vielmehr heißt es dort, dass die Volkskunde „die *Vermittlung* (die sie bedingenden Ursachen und die sie begleitenden Prozesse) von kulturalen Werten in Objektivationen und Subjektivationen“ zu untersuchen habe (Brückner 1971, 303, Hervorhebung d. d. Hg.). Im Anschluss daran, im erweiterten Sinn und mit dem Anspruch, dass „der Begriff Kulturvermittlung durchaus auch strengere

6 Vgl. hier z.B. Hauser 2001; Bendix/Welz 2002; Thiemeyer 2012; Timm 2016; explizit zum Komplex Geschlecht und Museum z.B.: Hauer u. a. 1997; Erbs 1988; Hein 2000; Muttenthaler 2003.

analytische Zugriffe [ermöglicht], um die je gegebene Vermitteltheit ebenso wie den Vermittlungsprozeß selbst unter verschiedenen Aspekten zu differenzieren“, streicht Helge Gerndt die dialektische Beziehung heraus, die der Begriff zum Ausdruck bringe, immerhin weise er doch darauf hin, dass „der Mensch den kulturellen Vermittlungsprozeß aktiv befördert und stets zugleich ein kulturell Vermittelter ist“ (Gerndt, 1990, 2).

Der Komplex der ‚Vermittlung‘ beschäftigt die Europäische Ethnologie natürlich auch aus der Richtung der Erzählforschung. Für Albrecht Lehmann ist „Reden stets ein Vermittlungsprozess“. In direktem Rekurs auf Gerndts „Kulturvermittlung“ konstatiert Lehmann, dass es darauf ankomme, solche Prozesse „sowohl im Kontext von kommunikativen Situationen als auch in situationsübergreifenden historischen Konstellationen empirisch zu untersuchen.“⁷ ‚Vermittlung‘ dient im Fach außerdem dort als Brückenbegriff, wo es ethnographische Beschreibung und Übersetzung respektive ‚kulturelle‘ Übersetzung⁷ zu reflektieren und/oder Anschluss an medien- und kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen zu finden, forschungspraktische Synergien in Bereichen der Kunstvermittlung auszuloten oder Theorie-Praxis-Verhältnisse näher zu bestimmen galt. Der Begriff fällt, wo empirische Forschungen auf die Ausbildung und Aneignung von Subjektivität, auf ‚ästhetische Erfahrung‘ und/oder das Hegemonial-Werden von Wissen zielen.⁸ Beim letzten Punkt anschließend lässt sich auch kurz das feministische bzw. geschlechterwissenschaftliche Movens umreißen: Das Interesse an Vermittlung korrespondiert (auch) dort mit dem Anspruch, an der Gestaltung von Gesellschaft zu partizipieren – Vermittlungsinhalte, -strategien und -praktiken sind entsprechend in das „Ringens um die jeweils anzustrebenden Utopien“ (Rohe 1993, 24) und Kämpfe für eine ‚bessere‘, aus dieser Sicht eine geschlechtergerechtere Welt bzw. Gesellschaft eingespant.

7 Hier: Lehmann 2007, 9, 59. Zur Perspektive der Erzählforschung ist anzumerken, dass das Deutsche Wörterbuch die Begriffe ‚vermitteln‘ und ‚Vermittlung‘ führt (DWB 1984, Sp. 877–880) und der Eintrag in der Enzyklopädie des Märchens (Roth/Shojaei Kawan 2014) unzählige Aspekte mit Geschlechterbezug benennt. Vgl. dazu insbesondere auch Moser-Rath 1978.

8 Als Beispiele müssen hier genügen: Bachmann-Medick 2006, 238–283; Spieker 2021; Bechdolf 2001; Simon u. a. 2009; Ang 2008; Gehrau 2005; Kotthoff 2017; Sternfeld 2018; 2021; Bausinger u. a. 2006, 125; Röthl 2018a; Maase 2021; Sutter 2021.

Dass der Vermittlungsbegriff – hier wie dort – jedoch nicht weiter als theoretischer Begriff weiterverfolgt, auch nicht expliziter als Arbeitsbegriff ausbuchstabiert wurde, hat nun evtl. damit zu tun, dass sich *Vermittlung selbst* im Grunde nicht empirisch greifbar machen lässt – und konkreten Untersuchungen auch in der oben bereits tangierten Perspektive der Prozesshaftigkeit ‚nur‘ der (Um-)Weg über die *Vermittlungspraktiken* bleibt, welche wir in unserem Projekt stark gemacht haben. Gemäß der vorgegebenen Klammer ‚Geschlecht – Vermittlung‘ stellten wir zunächst auf der Mikroebene verortete und auf ‚Geschlecht‘ zielende (Geschlechterwissen hervorbringende, vernutzende oder infrage stellende, die Veränderung von Geschlechterordnungen oder Normen anvisierende usw.) Praktiken in den Mittelpunkt, um von dort aus medialen und institutionellen Kontexten nachzuspüren und diese wiederum in Hinblick auf historische und materielle Zusammenhänge sowie habituelle Effekte befragen zu können.

Medialität, Wissen, ‚intersubjektive Konstitution‘

Aus europäisch-ethnologischer Sicht ist ‚Kultur‘ nicht anders als ‚medial‘, d. h. auch zeichenhaft vermittelt zu betrachten. In der Konsequenz bedarf es eines weiten Verständnisses dessen, was als ‚Zeichen‘ und ‚Medium‘ und – damit einhergehend bzw. darüber hinaus – als ‚Wissen‘ in Anschlag zu bringen ist. Für die Entwicklung entsprechender Arbeitsbegriffe und Analysefolien heißt das, dass stets auch die Ebenen der Alltagsdinge, Materialitäten und Körper bzw. der materiellen Semantiken und körperlichen Performanzen einzubeziehen sind. Die ‚blonde Frau‘, das ‚scharfe Leopardenkleid‘ und die ‚moderne Sonnenbrille‘ gerinnen hier quasi zu selbsterklärenden Beispielen, die aber gleichzeitig auch das „Problem der intersubjektiven Konstitution“ erkennen lassen: Vermittlung subjektiven Wissens setzt gemeinsames Wissen und das Vertraut-Sein mit gleichen oder ähnlichen Referenzsystem voraus (vgl. z. B. Schütz/Luckmann 2017, 376, 634 ff. und 659 ff.). Wir wissen nicht genau, wie die Zuschreibungen ‚blonde Frau‘, ‚scharfes Leopardenkleid‘ und ‚moderne Sonnenbrille‘ für Ulrike Heider besetzt sind, noch, ob sich die beiden Sprechenden auf dieselben Bild-/Zeichensysteme und Bedeutungen beziehen. Erkennbar wird lediglich, dass die Sprachbilder von ihnen offenbar über die oppositionelle Abgrenzung zu „verstaubt“ im Sinne von unzeitgemäß verstanden werden.

Welche Bedeutungen im spezifischen Setting der von Ulrike Heider erlebten bzw. erzählten Forschungssituation mit den sprachlichen Bildern gesetzt

waren oder provoziert wurden, entzieht sich dem empirisch-ethnographischen Zugriff. So lässt sich hier noch ein kurzer Bogen zu den im Titel ebenfalls erwähnten ‚Kontexten‘ bzw. der Notwendigkeit der kontextualisierenden Annäherung inklusive der kritischen Reflexion auf Kontext setzender Suchbewegungen und Beschreibungen schlagen (vgl. z. B. Clarke 2005; Wietschorke 2021; Latour 2007), aber auch – und das seit betont – auf die durchweg hohen Kontextualisierungsleistungen verweisen, die die Aufsätze dieses studentischen Bandes widerspiegeln.

Institutionelle Kontexte, gesellschaftspolitische Relevanz

Ein weiterer Punkt, der sich in Rückbezug auf Ulrike Heiders Beispiel der Feldbegegnung noch andeuten lässt, ist vom Umstand ausgehend zu skizzieren, dass das Projekt – zwangsläufig und stark – auf institutionelle Kontexte abhob: Vermittlungsprozesse lassen sich nicht ohne die Berücksichtigung ihrer strukturellen und institutionellen Einbettungen erforschen. Auch in Hinblick auf die Analyse von Institutionen empfiehlt es sich, diese begrifflich weit zu fassen, etwa über die Definition der ‚Institution‘ als das ‚Nicht-diskursive Soziale‘ (Foucault 1978, 125; vgl. Röthl 2018a, 87). Aus Sicht einer akteur*innenzentrierten Disziplin noch zentraler ist, die Annäherungen an Institutionen weniger über ihre strukturellen Bedingtheiten als über das Handeln und die Motivationen der in sie involvierten Einzelnen anzugehen,⁹ was im Projekt gelang – und wofür die Feldakteurin aus dem gewählten Beispiel, im Aufsatz Frau H. genannt, gewissermaßen (auch) steht.

Vom Institutionellen ist es dann ein kleiner Schritt hin zum ‚Politischen‘ bzw. zu Dimensionen des Politischen (Ferguson 2012; Rolshoven/Schneider 2018; Binder u. a. 2013), deren Wechselbeziehung mit Lebenswirklichkeiten Einzelner es aus der Perspektive der Alltagskulturforschung *jeweils* vom Empirischen herkommend zu beschreiben, zu deuten und zu bewerten gilt. Auf diesen Konnex verweist die an den Beginn gestellte Passage aus dem Podcast deutlich, implizit rekurrieren aber alle Beiträge des Bandes darauf – dies nicht zuletzt deswegen, weil ‚Geschlecht‘ das Politische stets tangiert

9 Röthl 2018b; vgl. dazu auch Schütz/Luckmann 2017, 397, wo es heißt: „Wo immer sich Lösungen sozial-relevanter Probleme in routinemäßigen Handlungsformen niederschlagen, die ihrerseits mit einer institutionalisierten Rollenstruktur verbunden sind, wird typisch auch die Wissensvermittlung institutionalisiert und routinemäßig von bestimmten Rollenträgern übernommen.“

und/oder per se in Aushandlungsprozesse bzw. Kämpfe um das *Wie* des ‚richtigen‘ Zusammenlebens von Menschen eingespannt ist.¹⁰ Die Produktion von Geschlechterwissen, darauf gerichtete Vermittlungspraktiken und die sich ‚vermittelnd‘ engagierenden Akteur*innen sind entsprechend als in Feldern verortet zu beschreiben, die von Antagonismen, bestenfalls ‚Agonismen‘ im Sinne legitimer Gegnerschaften gekennzeichnet sind – über die sich ‚das Politische‘ aufspannt (vgl. Mouffe 2014).

Planung und Verlauf des Lehrforschungsprojekts

Den Projektstart markiert eine, zeitlich zwei Monate vor dem eigentlichen Beginn liegende Gruppen-Vorbesprechung am 18. Februar 2020, die – corona-bedingt – übrigens über die gesamte Projektlaufzeit hinweg das einzige Treffen bleiben sollte, bei dem unsere Gruppe ‚physisch‘ und nicht nur via Videokonferenz zusammenkommen konnte: Wir, die Projektleitung, kennzeichneten es bei dieser Besprechung als Vorgabe, dass mit der Kategorie ‚Geschlecht‘ in Zusammenhang stehende Felder untersucht werden sollten, die es potenziell auch zuließen, Vermittlungspraktiken in den Blick zu nehmen – und zum Forschungsgegenstand zu machen.¹¹ Beim Zugriff über (Rück-)Vermittlung/

10 Eine Theorie der Sexualpolitik entwerfend stellt Kate Millett bereits zu Beginn der 1970er Jahre in „Sexus und Herrschaft“ die Frage, ob die „Beziehung zwischen den Geschlechtern überhaupt in einem politischen Licht gesehen werden“ kann. Eine positive Beantwortung knüpft sie an die Bedingung, „Politik“ nicht als die ziemlich enge und ausschließliche Welt der Konferenzen, Vorsitzenden und Parteien“ zu betrachten, sondern vielmehr als Konstellation „machtstrukturelle[r] Beziehungen, aufgrund derer eine Gruppe von Menschen von einer anderen regiert wird“ (Millet 1971, 31).

11 Die grobe Projektidee war Produkt der heuristischen Überlegungen zu dem von Martina Röthl für ein DFG-Ansuchen konzipierten Forschungsprojekt „Geschlechterwissen: Vermittlungsebenen und ihre Akteur*innen“. Dies traf sich mit dem glücklichen Umstand, dass Peter Hinrichs umfassende Lehrerfahrungen aus zwei, inhaltlich auf Körper- und Genderdiskurse Bezug nehmende Übungen einzubringen hatte – und er die Kooperation in dieser zweisemestrigen Lehrveranstaltung als willkommene Gelegenheit sah, dem Themenbereich im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts weiter nachzugehen. Die Möglichkeit, das Projekt gemeinsam zu leiten, war in didaktischer Hinsicht eine bereichernde Erfahrung, denn in der Zusammenarbeit konnten wir Wissen und Erfahrung aus eigenen Forschungen und Lehrveranstaltungen nicht nur einbringen, sondern auch gemeinsam reflektieren.

Wissenstransfers, dem Fokus auf ‚Geschlecht‘ – wie auch der Maßgabe, dass sich jede*r Projektteilnehmende hier mit einem eigenen Einzelprojekt anschließen möge, handelte es sich also um vorab gestellte Weichen, während die Studierenden ‚ihre‘ Felder und Feldzugänge frei wählen konnten. Die Frage, mittels welcher Formate die Gruppe letztlich eigene Forschungsergebnisse in (welche) Öffentlichkeiten tragen sollte, ließen wir bewusst offen. Bereits bei dieser Vorbesprechung wurden jedoch Gedanken zum Ineinandergreifen verschiedener Vermittlungsebenen explizit: Unser Lehrforschungsprojekt visierte nun also auf der Analyseebene Vermittlung bzw. Vermittlungspraktiken an. Gleichzeitig war klar, dass wir im Modus der Feldforschung, in der Interaktion mit Feldpartner*innen, in ein – wechselseitiges – Vermittlungsgeschehen eingespannt sein würden. Durch den Anspruch, am Ende der Forschung stehende Ergebnisse in angemessener Form verbreiten und ins Feld zurückspielen zu wollen, war außerdem von vornherein die eigene (Rück-)Vermittlungsintention mitzudenken.

Forschen in Pandemiezeiten

Zum Zeitpunkt der Vorbesprechung hatten wir noch vor, einen methodisch sehr eindeutigen Akzent auf dialogisches Forschen zu setzen: Wir legten den Studierenden nahe, nicht nur Vorüberlegungen zu eigenen Forschungsfeldern und konkreten Fragestellungen anzustellen, sondern möglichst Forschungssettings zu wählen, die es erlauben würden, gemeinsam mit Feldakteur*innen an einem mit ‚Geschlecht‘ in Verbindung stehenden Vermittlungsprojekt zu arbeiten, ein solches teilnehmend zu beobachten oder zumindest beobachtend zu begleiten. Der Konjunktiv verrät es bereits: Das Ziel, so auf Ko-Laboration und einen vergleichsweise hohen Grad der Teilnahme hinauszukommen,¹² ließ sich nicht konsequent weiterverfolgen: Knapp einen Monat nach dem erwähnten Kick-off-Treffen setzte der erste pandemiebedingte Lockdown ein und es war alles andere als sicher, ob sich ein auf Feldforschung setzendes Lehrforschungsprojekt unter diesen völlig neuen Bedingungen *überhaupt* durchführen lassen würde.

Neben dem gewinnbringenden Austausch mit den Studierenden ist auch das als positiver Effekt zu verbuchen.

12 Vgl. hier z. B.: Marcus 2002; Chang u. a. 2012; Laister 2013; Groth/Ritter 2019; Faust/Hauer 2021.

Wir entschieden uns dafür, die Projektidee nicht vorschnell zu begraben, auch wenn sich die mit der neuen Lage einhergehenden Herausforderungen bereits deutlich abzeichneten. So galt es Mittel und Wege zu finden, die von den Studierenden ins Auge gefassten Ideen und Vorüberlegungen zu Forschungsdesigns an die unsichere Situation anzupassen und empirische Zugänge möglichst nicht aufzugeben. In mancherlei Hinsicht musste daher umgedacht, die Kommunikation mit Feldakteur*innen z.B. auf Telefonate und Videokonferenzen ausweichen – kurz: Auf fast alle Einzelforschungen trifft zu, dass mehr als nur ein methodischer oder heuristischer ‚Haken‘ zu schlagen war. Als schwerwiegendes Manko brachte es die Pandemiesituation auch mit sich, dass keine gemeinsamen Feldbegehungen und keine regulären Exkursionen erlaubt waren,¹³ begleitetes *learning by doing* auf dieser Ebene also (fast) verunmöglicht war.

konzipieren – diskutieren – umsetzen

Im ersten der beiden Lehrforschungssemester konzipierten die Studierenden ihre Vorhaben im Rahmen der aus den Komplexen ‚Vermittlungspraktiken‘ und ‚Geschlechterwissen‘ erarbeiteten, thematischen Klammer. Bei den Projekttreffen, die wie erwähnt alle online stattfinden mussten, wurden theoretische Inputs, etwa zu Gendertheorien, Vermittlungskonzepten und hegemonietheoretischen Anbindungen gegeben und mögliche Fragestellungen und Analyseansätze für die geplanten Forschungen besprochen. Im Zusammenspiel mit den jeweiligen Interessen und Vorkenntnissen der Studierenden gelang es relativ rasch, Möglichkeiten des forschungspraktischen Zugriffs abzuleiten. Entwickelte Fragestellungen und Herangehensweisen wurden auf die thematischen Vorgaben des Projektes zugespitzt und führten schließlich darauf hinaus, dass Schnittstellen von ‚Geschlecht‘ und Vermittlung über empirische Bezugspunkte mehr Facetten erhielten. Zunehmend konkreter werdende Überlegungen und Diskussionen zu einzelnen Feldzugängen führten zu Auf-

13 Eine glückliche Ausnahme bildete die virtuelle Exkursion ins Volkskundemuseum Wien am 4.6.2020, für deren Ermöglichung wir uns an dieser Stelle herzlich bei Alexandra Bröckl und Kathrin Prankl bedanken möchten. Sie stellten uns die von ihnen konzipierte Führung „Gemeinsamkeiten? – Such’ das Gender!“ vor und erläuterten anhand einzelner Ausstellungsobjekte vergeschlechtlichte Zuschreibungen. Darüber hinaus gewährten sie Einblicke in die Konzeptarbeit und legten dabei ihre Vermittlungsstrategien offen.

merksamkeit für institutionelle Kontexte – dies z. T. im engeren Wortsinn (die politische Partei, Frauenverbände, der evangelisch-lutherischen Kirchenverband, das Theater, die Universität), z. T. in der oben schon erwähnten weiten Definition (Internet-Trolle, Pick-up-Artists, die Männerberatung). Zum anderen zeichnete sich in Gesprächen und entlang erster Materialsichtungen bald der methodische bzw. forschungspraktische Fokus auf mediale Repräsentationen ab. Nachdem die Projektteilnehmer*innen ihre Feldzugänge entwickelt, Medientexte und Archivalien gesichtet und erste Gespräche mit Akteur*innen geführt hatten, setzten wir uns in mehreren Lehreinheiten, die unter dem Titel ‚Materialanalysen‘ liefen, mit den Potenzialen und auch den möglichen Schwierigkeiten der jeweiligen Forschungsvorhaben auseinander.

Im zweiten Semester des Projektes arbeiteten die Projektteilnehmer*innen eigenständig an ihren Forschungen und Texten. Zugleich nahmen die Vorbereitungen für die Realisierung der beiden Medienformate ‚Buch‘ und ‚Podcast‘ Fahrt auf. Die Gruppe hatte – Stichpunkt Kompetenzerwerb, ‚Forschungsorganisation/Projektmanagement‘ – von Beginn an in Teams mit unterschiedlichen Aufgaben gearbeitet, für die Fertigstellung der beiden Formate teilte sich die Projektgruppe letztlich in ein ‚Redaktions-‘ und ein ‚Podcastteam‘.¹⁴ Auf diese Weise konnten die komplexen Aufgaben gezielt bewältigt werden, obwohl auch die Organisation der entsprechenden Arbeitsschritte pandemiebedingt

14 Die Gesamtkoordination des Projekts lag in den Händen von Martha-Lotta Körber und Maximilian Mock; Vorarbeiten zur Verlagsauswahl übernahmen Lisa-Marie Petry und Nadine Koop; um die Öffentlichkeitsarbeit kümmerten sich Malehn Jäger und Ulrike Heider. Mit der konzeptuellen und technischen Vorbereitung der Podcast-Reihe war zunächst Finn-Ole Höpner befasst, mit ihm fanden dann Ulrike Heider, Malehn Jäger, Nadine Koop und Philipp Ludolphi zum ‚Podcastteam‘ zusammen, während Maximilian Mock, Lisa-Marie Petry und Nadine Waschull das von Martha-Lotta Körber geleitete Redaktionsteam bildeten. Malehn Jäger und Nadine Koop übernahmen Aufgaben in beiden Bereichen, ihnen kam auch die notwendige Vermittlerinnenrolle zwischen den beiden Teams zu. Nadine Waschull oblag außerdem der Bereich Finanzen/Fördergelder – ihr ist es maßgeblich zu verdanken, dass „PerLe – Projekt erfolgreiches Lehren und Lernen“ auf uns aufmerksam wurde. PerLe übernahm letztlich die Druckkosten unseres Sammelbandes in Gänze, wofür wir uns sehr herzlich bedanken möchten. Für die finanzielle Unterstützung ist außerdem der Philosophische Fakultät der CAU zu danken, über die auf Mittel aus dem ‚Ideenkontest 3.0‘ zurückgegriffen werden konnte, sowie dem Kieler Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde, das seine Lehrforschungsprojekte großzügig bezuschusst.

erschwert war und Teambesprechungen und Arbeitstreffen der Projektteilnehmer*innen nahezu ausschließlich digital stattfinden mussten. Auch die beiden für die Erstellung der Podcast-Reihe gebuchten Workshops¹⁵ mussten im Online-Format durchgeführt werden. Selbst die Gespräche für die einzelnen Podcast-Folgen konnten nicht, wie vorübergehend erhofft, im analogen Modus geführt werden.

Ein Projekt, zwei Semester, zwei Outcome-Formate

Bereits zu Projektbeginn stand die Idee im Raum, Forschungsergebnisse letztlich nicht ‚nur‘ in Form eines Sammelbandes zu präsentieren, sondern über ein zweites, niederschwelligeres Format – die Wahl fiel eben letztlich auf eine Podcast-Reihe – nachzudenken. Erfolg und größter Mehrwert des Projektes stehen nun sicherlich mit den beiden folgenden Faktoren in Zusammenhang: Erstens entwickelten die Studierenden die Podcast-Reihe *völlig* selbstständig, die Projektleitung hatte beratende Funktion, war aber in die Erarbeitung der Inhalte nicht eingebunden; zweitens avancierte die Arbeit an der Podcast-Reihe nach und nach – und ohne dass wir als Lehrende dies vorgegeben, besonders angeregt oder explizit so wahrgenommen hätten – zum maßgeblichen Ort der Forschungsreflexion. Das große ‚Win‘ liegt entsprechend beim Zusammenspiel der beiden Outcome-Formate ‚Buch‘ und ‚Podcast‘ und dem Zusammenwirken ihrer spezifischen Qualitäten.

Die Arbeit am Sammelband – von der Idee bis zur Veröffentlichung – ermöglichte den Studierenden, sich mit eigenen Kompetenzen einzubringen, neue zu erwerben und mit Gestaltungstechniken, sprachlichen Mitteln und unterschiedlichen Modi des Theorie-Praxis-Transfers zu experimentieren. Wissenschaftliches Schreiben hat aber nun einmal wissenschaftlichen Standards und Regeln zu folgen. Während also Schreibprozesse zwangsläufig von entsprechenden Vor- und Maßgaben angeleitet waren und viel Disziplin im originären Wortsinn einforderten, ließ die Arbeit an den Podcasts den intensiven, jedoch offenen und relativ zwanglosen Austausch miteinander viel stärker zu. In den Podcast-Folgen erläutern die Studierenden den Aufbau und die Fragestellungen ihrer Forschungen, sie schildern darüber hinaus aber auch

15 Für zwei unglaublich ergiebige und umsichtig geplante Workshop-Einheiten ist Paul Schulte zu danken, der auf Basis seiner umfangreichen Praxiserfahrung exzellente Tipps für die Gesprächsführung als auch zur technischen Umsetzung vermittelte.

persönliche Eindrücke aus ihren Feldinteraktionen. Wie im eingangs zitierten Gespräch zwischen Ulrike Heider und Finn-Ole Höpner bereits erkennbar wurde, gehen die Projektteilnehmer*innen sehr eindrücklich auf ihre Interessen, ihre Erwartungen und ihre Wege ins Feld ein – und sie tun dies viel expliziter und offener als in ihren Aufsätzen. Auch ihre Positionierungen innerhalb der beforschten Felder sowie ihre Haltungen zu Institutionen und Themen bringen sie deutlicher zur Sprache. So erzählt etwa Nadine Waschull davon, wie sich ihr Bild von dem von ihr beforschten Verein der Schleswig-Holsteiner ‚Landfrauen‘ durch ihre Forschung veränderte. Maximilian Mock spricht hingegen darüber, durch welche Faktoren er Interviewsituationen beeinflusst sah. Sehr deutlich werden reflexive Momente im Zuge der Gedankenspiele, die am Ende jeder Podcast-Folge stehen: Jede*r Projektteilnehmer*in wird mit der Frage konfrontiert, wie er*sie die durchgeführte Forschung angelegt hätte, wenn unerschöpfliche – zeitliche, finanzielle und personelle – Ressourcen zur Verfügung gestanden hätten. Spielerisch kommen die Studierenden in diesen Sequenzen auf Ausblicke, mögliche Weiterführungen und Anschlüsse zu ihren Untersuchungen hinaus.

Das gesamte Forschungsprojekt erhielt mit den Besprechungen in den Podcasts eine kommunikative und reflexive Qualität, die als großer Zugewinn zu verbuchen ist. Dieses Format ist einfacher zugänglich, sowohl aufgrund seiner Medialität als Hörbeitrag, als auch hinsichtlich des sprachlichen Stils und der Form der Gesprächsführung. Im Verhältnis zu den im Projekt entstandenen Textbeiträgen geben die einzelnen Podcast-Folgen wesentlich direktere, das heißt auch ‚weniger gefilterte‘ Eindrücke aus den Einzelforschungen wieder. So manches großartige Ergebnis, so manchen anschlussfähigen Gedanken wird der*die Podcast-Hörer*in im Textbeitrag zum Einzelprojekt nicht wiederfinden. Wir als Projektleitung schauen nach Beendigung des Projekts zwar insgesamt lachenden Auges auf dieses zurück, nahmen es aber als Punkt mit in unsere eigene Reflexion, ob es womöglich besser gewesen wäre, die Arbeit an den Podcasts zeitlich eindeutiger *vor* die Textarbeit zu setzen: Anstatt die Formate parallel zu erarbeiten, hätte eine Fertigstellung des Podcasts vor dem Schreiben der Aufsätze es aller Wahrscheinlichkeit nach zugelassen, uns noch eingehender mit Eindrücken aus den jeweiligen Untersuchungen zu beschäftigen und Forschungsreflexion stärker in die Erzählungen der schriftlichen Beiträge zu integrieren. Wären wir also gefragt worden, wie wir das Projekt bei unerschöpflicher Ressourcenlage angelegt hätten: Wir hätten uns mindestens ein Semester mehr gewünscht!

Neun Forschungen – Vermittlungseffekte inklusive

Die Vermittlungsaspekte und -praktiken, die in den neun Einzelprojekten untersucht wurden, sind so unterschiedlich wie die Feldzugänge, die die Studierenden wählten. Neben der Vermittlungsarbeit von Vereinen und Parteien wurden unter anderem auch Praktiken und Prozesse in kirchlichen, medizinischen und künstlerischen Kontexten analysiert, so dass der zentrale Untersuchungsaspekt je nach Forschungsfeld entsprechend andere Ergebnisse zutage förderte. Diese so heterogenen empirischen Bezüge sowie die dadurch möglich werdende Berücksichtigung variierender Feldlogiken führten letztlich darauf hinaus, die Bedeutung von ‚Vermittlung‘ vielgestaltiger abheben und ihre unterschiedlichen Ebenen auffächern zu können.

So zeigt ULRIKE HEIDER mit ihren Forschungsergebnissen zum *Landesfrauenrat Schleswig Holstein e. V.* auf, wie die Motivation von Vorstandsmitgliedern mit deren Vermittlungsaufgaben, etwa in Bezug auf politische Mobilisierung und das Herstellen von Sichtbarkeit, korrespondieren. FINN-OLE HÖPNER fragt in seiner Forschung zum Landesverband der *SPD Schleswig-Holstein* nach den Vermittlungsweisen von Geschlechterbildern – und inwieweit Funktionär*innen die Betonung von Geschlechteraspekten als strategisches Element betrachten. In der Arbeit MALEHN JÄGERS steht der Vermittlungsaspekt in Verbindung mit Kommunikationsformen im Internet. Ihre Forschung zielt auf die ambivalenten Positionierungen von Internet-Trollen, die sie mittels der Pendelbewegung zu Jennifer Eickelmanns Konzept der ‚mediatisierten Missachtung‘ analysiert. MARTHA-LOTTA KÖRBER erforschte im Feld der Männerberatung, wie ‚Männlichkeit‘ im Zusammenhang mit ‚häuslicher‘ und sexueller Gewalt verhandelt und vermittelt wird. Im Beitrag von NADINE KOOP stehen die Konstruktionen und Thematisierungen von ‚Geschlecht‘ in Theateraufführungen im Mittelpunkt. Das Theater nimmt sie als Arbeits- und Schauplatz eines ‚doing gender‘ in den Blick. PHILIPP LUDOLPHI analysierte indessen die Vermittlungsstrategien und Geschlechterkonstruktionen sogenannter Pick-up-Artists, wobei er die These verfolgt, dass diese – etwa indem sie ganz bestimmte Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit (re-)produzieren – auf mit der Kategorie Geschlecht korrespondierendes Alltagswissen einwirken. MAXIMILIAN MOCK fragt in seiner Forschung zur *Nordkirche* danach, wie ‚Gerechtigkeit‘ und ‚Geschlecht‘ im kirchlichen Umfeld zusammengedacht werden und wie daran anknüpfende Handlungen mit seitens der Kirche angestoßenen Vermittlungsprozessen korrespondieren. LISA-MARIE PETRY forschte zur Ver-

mittlungsarbeit der studentischen Gruppe *Fem*Med Kiel*, die sich an der medizinischen Fakultät der Kieler Universität für Lehrplanveränderungen hinsichtlich der Thematisierung von Schwangerschaftsabbrüchen engagiert. Welche Rolle ‚traditionelle‘ und ‚moderne‘ Wissensordnungen für die *Landfrauen Schleswig-Holsteins* spielen, wie diese sich darauf aufbauend selbst verstehen und nach außen darstellen, untersuchte NADINE WASCHULL in ihrer Einzelforschung.

Die Kurzbeschreibung der Beiträge macht kenntlich, dass die Vorgaben des Forschungsprojektes nicht auf eine thematische Verengung hinausführten. Vielmehr zeichnet sich jede Einzelforschungen dadurch aus, dass die analytische Tragfähigkeit der losen Verklammerung von ‚Geschlecht‘ und ‚Vermittlung‘ an unterschiedlichen Gegenständen und vor dem Hintergrund verschiedener Fragestellungen ausgelotet und das Spektrum möglicher Zugänge und Perspektiven erweitert werden konnte.

*

Das vorliegende Buch und der zugehörige Podcast konnten nur dank des großen Engagements der Studierenden realisiert werden, die dieses ambitionierte Projekt trotz der pandemiebedingten Erschwernisse getragen haben. Dass die Gruppe dabei vor allem ihren eigenen (hohen) Ansprüchen gerecht wurde, belegt eine programmatische Passage aus dem gegen Ende des ersten Projektsemesters erstellten Projet-Claim, in dem die Projektteilnehmer*innen formulierten:

„Um den Versuch zu wagen, es auf den Punkt zu bringen: Wir möchten eine Sammlung von Aufsätzen veröffentlichen, die zeigt, dass auch innerhalb der Strukturen von universitären Vorgaben Platz für eigene Forschungsinteressen ist; wir möchten in dieser Publikation Themen behandeln, die uns relevant erscheinen und diese Relevanz auch verdeutlichen. Diese Deutlichkeit soll nicht durch unnötig umständliche Formulierungen verloren gehen, doch diese Entscheidung soll auch nicht ohne Umwege auf Kosten der ForscherInnen gefällt werden, welche hinter diesen Aufsätzen stehen. Es wäre schön, wenn eine Publikation aus dem Fach für das Fach, aber auch für viele abseits des Faches und auch abseits der wissenschaftlichen Community entstehen würde. Schlussendlich möchten wir auch nicht, dass jene Erkenntnis – welche wir mithilfe der Menschen gewinnen konnten, welche uns die Empirie ermöglichten – nur für Wenige zugänglich ist.“¹⁶

16 Konzeptpapier der Forschungsgruppe vom 3. 7. 2020.

Aus unserer Sicht ist den Studierenden das hier beschriebene Unterfangen vollumfänglich geglückt. Der Wunsch, erlangte Erkenntnisse nicht „Wenige[n]“, sondern Vielen zugänglich zu machen, mündete in ein Wechselspiel zwischen in Einzelforschung gewonnener Erfahrung und Einsicht, Verschriftlichung der Ergebnisse und Reflexion im Podcast. Die Outcomes hätten nicht optimaler zu Form finden können: Trotz aller Widrigkeiten entstanden zwei Formate, deren positiven Synergieeffekte hier gar nicht stark genug hervorgehoben werden können, für Leser*innen der Texte und Zuhörer*innen der Podcast-Reihe aber ohne Frage deutlich werden. Uns zwei Initiator*innen bleibt, den eigenen Erfahrungsgewinn zu verbuchen und vor allem die intensive Zusammenarbeit – sowohl zwischen Lehrenden und Studierenden als auch zwischen Lehrender und Lehrendem – in besonderer Erinnerung zu behalten. Diesen im besten Sinne gemeinten Vermittlungseffekt können wir beide jedenfalls bereits jetzt mit Freude attestieren.

Literatur und Quellen

- Ang, Ien (2008): Radikaler Kontextualismus und Ethnographie in der Rezeptionsforschung. In: Andreas Hepp/Rainer Winter (Hg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. 4. Auflage. Wiesbaden, 61–80.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg.
- Bausinger, Hermann u. a. (2006): Ein Aufklärer des Alltags. Der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger im Gespräch mit Wolfgang Kaschuba, Gudrun M. König, Dieter Langewiesche und Bernhard Tschofen. Wien.
- Bechdorf, Ute (2001): Kulturwissenschaftliche Medienforschung: Film und Fernsehen. In: Silke Götsch/Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der europäischen Ethnologie. Berlin, 289–316.
- Beck, Stefan (1998): Ethnographisches Wissen als Kulturtechnik. Tagungsbericht. In: Zeitschrift für Volkskunde 94/2, 259–262.
- Bendix, Regina/Gisela Welz (Hg.) (2002): Kulturwissenschaft und Öffentlichkeit. Amerikanische und deutschsprachige Volkskunde im Dialog. Frankfurt a. M.
- Binder, Beate u. a. (Hg.) (2013): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. 13. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv). Münster.

- Brückner, Wolfgang (1971): Falkensteiner Protokolle. Dokumentation. Frankfurt a. M.
- Chang, Heewon u. a. (2013): Collaborative Autoethnography. Walnut Creek.
- Clarke, Adele E. (2005): Situational Analysis. Grounded Theory After the Post-modern Turn. Thousand Oaks/London/New Delhi.
- DWB. Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm (1984): Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe. Leipzig 1951, Band 25.
- Erbs, Mona (1988): Zur Konzeption des Autonomen Frauenmuseums Aarhus. In: Arbeitsgruppe volkskundliche Frauenforschung Freiburg/Anita Chmielewski-Hagius u. a. (Hg.): Frauenalltag, Frauenforschung. Beiträge zur 2. Tagung der Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Frankfurt a. M./New York, 335–342.
- Faust, Friederike/Janine Hauer (Hg.) (2021): Kooperieren – Kollaborieren – Kuratieren. Positionsbestimmungen ethnografischer Praxis. Berliner Blätter 83/1, URL: <http://www.berliner-blaetter.de/index.php/blaetter/issue/view/3/4>.
- Ferguson, James (2012): Structures of Responsibility. In: Ethnography 13/4, 558–562.
- Foucault, Michel (1978): Ein Spiel um die Psychoanalyse. In: Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin, 118–175.
- Gehrau, Volker u. a. (Hg.) (2005): Rezeptionsstrategien und Rezeptionsmodalitäten. München.
- Gerndt, Helge (1990): Kulturvermittlung. In: Zeitschrift für Volkskunde 86/1, 1–13.
- Groth, Stefan/Christian Ritter (Hg.) (2019): Zusammen arbeiten. Praktiken der Koordination und Kooperation in kollaborativen Prozessen. Bielefeld.
- Hauer, Gerlinde u. a. (1997): Das inszenierte Geschlecht. Feministische Strategien im Museum. Wien u. a.
- Hauser, Andrea (2001): Museum als Feld der Transformation von Erfahrungen. In: Katharina Eisch/Marion Hamm (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse. Tübingen, 214–230.
- Hein, Hilde (2000): The museum in transition. A philosophical perspective. London/New York.
- Knecht, Michi (2009): Contemporary Uses of Ethnography. Zur Politik, Spezifik und gegenwartskulturellen Relevanz ethnographischer Texte. In: Michael Simon u. a. (Hg.): Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags. 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Mainz vom 23. bis 26. September 2007. Münster, 148–154.
- Kotthoff, Helga (2017): Humor und Geschlechterverhältnisse. In: Uwe Wirth (Hg.): Handbuch der Komik. Stuttgart, 147–160.

- Laister, Judith u. a. (2013): Kollaborationen und GrenzGänge zwischen akademischen und nicht-akademischen Wissenspraktiken. In: Binder, Beate u. a. (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. 13. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) im Juni 2011. Münster, 151–173.
- Latour, Bruno (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt a. M.
- Lehmann, Albrecht (2007): Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin.
- Maase, Kaspar (2021): Ästhetisches Erleben im Alltag. Zum ethnographischen Umgang mit Ästhetisierungsprozessen. In: Peter Hinrichs u. a. (Hg.): Theoretische Reflexionen – Perspektiven der Europäischen Ethnologie. Berlin, 117–134.
- Marcus, George (2002): On the Problematic Contemporary Reception of Ethnography. In: *Shifting Grounds. Anthropological Journal of European Cultures* 11, 191–206.
- Millett, Kate (1971): Sexus und Herrschaft. Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft. München u. a.
- Moser-Rath, Elfriede (1978): Frauenfeindliche Tendenzen im Witz. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 74/1, 40–57.
- Mouffe, Chantal (2014): *Agonistik. Die Welt politisch denken*. Berlin.
- Muttenthaler, Roswitha (2003): Gesten des Zeigens – zur Kapazität von Ausstellungsdisplays, Geschlechtergeschichten zu erzählen. In: Christine Burckhardt-Seebass/Sabine Allweier (Hg.): *Geschlechter-Inszenierungen. Erzählen – Vorführen – Ausstellen*. Münster, 39–55.
- Rohe, Cornelia (1993): „Weiblichkeits“-Dilemma. Zur kulturellen Wirklichkeit von „Frauen in Männerberufen“ (=Kulturanthropologie-Notizen, Bd. 44). Frankfurt a. M.
- Rolshoven, Johanna/Ingo Schneider (Hg.) (2018): *Dimensionen des Politischen. Ansprüche und Herausforderungen der Empirischen Kulturwissenschaft*. Berlin.
- Roth, Klaus/Christine Shojaei Kawan (2014): Vermittlung. In: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Band 14. Berlin/New York, Sp. 81–92.
- Röthl, Martina (2018a): Tiroler Privat(zimmer)vermietung. Dispositive Bedingungen. Subjekteffekte. Aneignungsweisen (=Internationale Hochschulschriften, Bd. 654). Münster/New York.
- Röthl, Martina (2018b): Über Institutionen und Personen „guten Willens“. Tourismus zwischen Gemeinwohl, Überzeugungen und Einzelinteressen. In: Rolshoven, Johanna/Ingo Schneider (Hg.): *Dimensionen des Politischen. Ansprüche*